

## ARCHIV - [Objekt des Monats] 2010

### Inhaltsverzeichnis

- **Objekt des Monats Juli 2010** **Seite 2**  
**EIN GANZ AUSSERORDENTLICHES BILD DER HL. NOTBURGA**  
Zeugnisse der Verehrung dieser Tiroler Volksheiligen im Notburga Museum Eben am Achensee
  
- **Objekt des Monats August 2010** **Seite 4**  
**"...IN STEILEM EIS MIT PICKEL AUFWÄRTSSTREBEND..."**  
Die Eispickelsammlung von Friedl Wallner im Museum Forsterhaus Neustift/Kampl
  
- **Objekt des Monats September 2010** **Seite 6**  
**GANZ UNSPEKTAKULÄR UND DOCH VON GROSSER BEDEUTUNG**  
Ein goldenes Zierobjekt im Museum von Lavant in Osttirol
  
- **Objekt des Monats Oktober 2010** **Seite 8**  
**"OH HEILIGER ST. FLORIAN VERSCHON MEIN HAUS, ZÜND' ANDRE AN"**  
Der Heilige Florian vom Feuerwehrmuseum Imst
  
- **Objekt des Monats November 2010** **Seite 10**  
**EINE PRACHTVOLLE KASEL AUS SEIDE MIT REICHER GOLDSTICKEREI**  
Aus der Kunstkammer Mariahilf Innsbruck
  
- **Objekt des Monats Dezember 2010** **Seite 12**  
**"DER KLEINE HITLER VON MATREI IN OSTTIROL"**  
Ein Stück Zeitgeschichte im Heimatmuseum "Medaria" in Matri in Osttirol

## EIN GANZ AUSSERORDENTLICHES BILD DER HL. NOTBURGA

Zeugnisse der Verehrung dieser Tiroler Volksheiligen im Notburga Museum Eben am Achensee

Im Notburga Museum in Eben am Achensee ist ein Bild ausgestellt, welches die Hl. Notburga in einer Weise wiedergibt, die völlig den üblichen Darstellungen widerspricht. Was zunächst irritiert, stellt sich bei genauerer Betrachtung als stimmig heraus, denn sowohl das Leben als auch die Darstellung der Heiligen zeigt so manche Brüche auf. Bei diesem Bild handelt es sich um das älteste erhaltene, mit 1610 datierte Bildnis Notburgas, der einzigen weiblichen Heiligen Tirols.



Auf einem 27 x 17,5 cm großen Blatt befindet sich die Darstellung dreier heiliger Figuren. Sie sind frontal, mit Attributen versehen, jeweils auf einem Podest mit Namenszug stehend, vor einer wolkigen Hintergrundfläche wiedergegeben. Links ist "S. Rupert", rechts "S. Sigmund", die ursprünglichen Patrone der Kirche von Eben, zu sehen. Die Mitte nimmt auf einem erhöhten Podest die "S. Notburga" ein. Sie ist reich, entsprechend der Mode des 16. Jahrhundert gekleidet, trägt ein grünes Unterkleid, bräunliche Ärmel, ein rotes Obergewand, grünes Mieder, eine weiße Schürze und eine ebenfalls weiße, hochgeschlossene Bluse. Das lange blonde, teilweise gezopfte Haar schmückt ein Blumenkranz aus Rosen. Den Kopf umgibt ein goldener Heiligenschein. Notburga hält in der rechten Hand eine gefüllte Schüssel, mit der linken erfasst sie die hochgeschlagene Schürze mit einem Brotwecken darin.

Die Figuren, deren Anordnung an einen mittelalterlichen Schreinaltar erinnert, nehmen die beiden oberen Bilddrittel ein, das untere die Wappen des Hanns Eyberger, Gerichtsschreiber von Rottenburg links und das seiner Gattin Eva, geb. Fux, aus Rattenberg, rechts. Sehr wahrscheinlich stammt dieses farbige Aquarellblatt aus einem Bruderschaftsbuch von 1610. Auf der Rückseite sind Wallfahrer zu sehen, die sich auf dem Weg zur Kirche von Eben befinden, wo Notburga bestattet sein soll.

Im Jahr 1434 wird eine den Hll. Rupert, Siegmund und Notburga geweihte Kapelle erwähnt, zur "Capella Sancta Notburgae" wurden bereits im Mittelalter Wallfahrten unternommen. Der Erweiterungsbau von 1515 ist auf der Rückseite zu sehen.

In der Kirche von Eben befindet sich ein Grab unter dem Hauptaltar. Jedoch wurden immer nur Angehörige der herrschenden Schicht, in diesem Fall kommen die Rottenburger in Frage, an so prominenter Stelle begraben, wohl kaum eine einfache Magd.

### Das Notburga-Bild

Das Notburga-Bild ist keinesfalls homogen, wie meist vorgegeben wird, es setzt sich aus mehreren Legenden zusammen.

Entsprechend der ältesten Legende soll Notburga im 9. Jahrhundert gelebt haben. Die Darstellung auf dem Aquarell entspricht der Legende aus dem 13./14. Jahrhundert, die einst über dem "Notburga"- Grab in einer Gedenktafel festgehalten war. Notburga ist keine Magd, es fehlen auch die Attribute wie Sichel und "Lagl", sowie Schlüssel und Ähren. Diese frühe Notburga-Geschichte ist auch allgemeiner gehalten. Sie verdeutlicht das ideale Frauenbild der Zeit, welches sich in Gottesfürchtigkeit, Mildtätigkeit, in der Fürsorge für die Armen und Kranken, in der Position der Dienerin ausdrückt. Dies hatte auch für adelige Damen Gültigkeit.

Im Zuge der Gegenreformation wurde im 17. Jahrhundert die Wallfahrt erst so recht in Schwung gebracht, denn Wallfahrten waren für die Kirche ein wichtiges propagandistisches und ökonomisches Mittel. Das Notburga-Bild wurde durch die Veröffentlichung weiterer Legenden der Zeit angepasst. Bedeutend waren hierfür



die Schriften des Stiftsarztes von Hall, Hippolyt Guarinoni. In der Veröffentlichung von Matthäus Rader von 1627 befindet sich ein Kupferstich von Raphael Sadeler, der das Bild Notburgas mit sonntäglicher, ländliche Tracht und dem Attribut der Sichel fixiert hat. Andreas Spängler führte noch die Schilderung ihres Lebens in 24 Bildern ein. Jakob Lutzenberger stellte das Bild Notburgas groß in die Mitte, welches er mit den Einzelbildern umgab. Dies war für zahlreiche Notburga-Darstellungen das Vorbild. So war der Bildtypus festgeschrieben. Gleichzeitig, 1629 wurde der Hauptaltar mit den Statuen der Hll. Rupert und Sigmund, welche vermutlich ein Marienbild flankierten, neu errichtet. 1718 wurden die Reliquien der Hl. Notburga in Gold und Silber gefasst. Die Ausstellung des weiblichen Skeletts, das zu dem Notburgas erklärt wurde, in einem Glasschrein auf dem Hauptaltar erfolgte 1730.

## Realität oder Fiktion

Schließlich wurden die verschiedenen Legenden der einzigen weiblichen Heilige Tirols zu einer einzigen verschmolzen, die wie folgt erzählt wird:

Notburga wurde 1265 in Rattenberg als Tochter eines Hutmakers geboren. Mit acht Jahren kam sie als Magd auf die bei Jenbach gelegenen Rottenburg, wo sie später die Stelle einer Köchin und Beschließerin einnahm. Ihr besonderes Engagement galt den Armen. Weil Notburga Essensreste, die auf der Rottenburg anfielen, an Bedürftige verteilte, wurde sie von der Gräfin entlassen. Notburga ging nach Eben am Achensee, wo sie in den Dienst eines Bauern trat. Nachdem die Herrin auf Rottenburg gestorben war, kehrte sie zurück, wo sie hoch betagt 1313 starb.



Um heilig gesprochen zu werden, müssen natürlich auch Wunder geschehen sein. Notburga konnte mehrere aufweisen.

Auf der Rottenburg erwischte sie einmal ihre Herrin, als sie Essen in ihrer Schürze versteckte, das sie den Armen geben wollte. Als sie die Schürze öffnete, befanden sich Hobelspäne darin, so wie sie es gesagt hatte.

In Eben ereignete sich das Sichelwunder. Als der Bauer ihr nach dem Vesperläuten nicht frei gab, erinnerte sie ihn an sein Versprechen, indem sie die Sichel in die Luft warf, die an einem Sonnenstrahl hängen blieb.

Das dritte Wunder ereignete sich nach ihrem Tod, als ein Ochsespann den Sarg durch den Inn, dessen Wasser sich teilte, nach Eben zog und bei der Rupertikapelle stehen blieb, wo sie begraben wurde.

Jedoch all diese Ereignisse müssen Legenden, Geschichten bleiben, denn letztlich gibt es keine historischen Bezugspunkte. Dem entspricht auch das Bild, sowohl in der Erzählung bzw. Legende als auch in der bildlichen Darstellung.

Öffnungszeiten: Jänner - April am Sonntag von 10 - 12 Uhr; Mai - Oktober am Mittwoch, Freitag und Sonntag von 16 - 18 Uhr; im November und Dezember ist geschlossen

Adresse: A-6212 Eben am Achensee, HNR 4

Tel.: +43(0)5243-5227 (Mo, Mi und Fr. von 9 bis 11 Uhr) oder (0)664-3914186

Mail: [info@notburga-museum.at](mailto:info@notburga-museum.at)

<http://www.notburga-museum.at/>

---

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 - Aquarell Hll. Notburga - Rupert - Sigmund, von 1610

2 - Andachtsbild Gefasster Leib der hl. Jungfrau Notburga, Lithographie, Johann Nepomuk Kravogl, 1850

3 - Kupferstich mit der Ansicht der Rupertikapelle und dem Widum, Franz Xaver Jungwirth, 1753

## "...IN STEILEM EIS MIT PICKEL AUFWÄRTSSTREBEND..."

Die Eispickelsammlung von Friedl Wallner im Museum Forsterhaus, Neustift/Kampfl

Im Artikel dieses Monats geht es streng genommen nicht um ein einziges Objekt, sondern deren viele, allerdings um die kulturgeschichtliche Entwicklung und Bedeutung einer Objektart, die gerade im Alpenraum eine besondere Stellung einnimmt: den Eispickel.

Friedl Wallner aus Neustift, Werkzeugschmied, Bergführer und Weggefährte von alpinistischen Größen wie Hermann Buhl, Hias Rebitsch und Peter Aschenbrenner, hat nicht nur eine äußerst umfangreiche Sammlung von Eispickeln aus der Zeit ihrer Entstehung um 1800 bis in die Gegenwart angelegt, sondern selbst auch mit dem von ihm entwickelten "Modell Wallner" in die Geschichte dieses alpinen Ausrüstungsgegenstandes eingegriffen.



Die über 150 Pickel aus ganz Europa zeigen nicht nur in technischer Hinsicht einen interessanten Entwicklungsquerschnitt zu Bauart, Materialauswahl und Sonderformen, sondern geben auch Einblicke in die interessante Kulturerscheinung des Alpinismus. So knüpfen sich an die einzelnen Pickel große Bergabenteuer, alpinistische Hochleistungen und persönliche Schicksale.



Der Fortschritt im Alpinismus allgemein ist ohne Eispickel sicherlich nicht vorstellbar, würde manche steile Eis- oder Schneeflanke doch ein unüberwindbares Hindernis darstellen.

Als Weiterentwicklung des Bergstockes diente der Pickel vorerst als "drittes Bein" auf schwierigem Untergrund, wie Fels, Eis oder Schnee. Die Kombination von Schaft mit Spitze und der aufgesetzten Pickelhaue mit Schaufel erweiterte die Anwendungsmöglichkeiten um ein Vielfaches.

Der Pickel findet heute neben seiner Funktion als Steighilfe Verwendung zum Stufenschlagen im Eis, zum Testen der Schneeeauflagen über Gletscherspalten, zum Abbremsen eines Sturzes in Schnee- oder Firnflanken, als Anker bei Gletscherspaltenbergungen oder als unentbehrliches Werkzeug beim Steileis- oder Eisfallklettern.

Eispickel wurden über 100 Jahre lang von Hand geschmiedet, wobei die Stubaier Schmiede schon immer eine Sonderrolle einnahmen - Stubaier Berggeräte waren und sind international bekannt und begehrt. Friedl Wallner war einer dieser Schmiede und als Bergführer ganz besonders qualifiziert, da er die Anforderungen an einen Pickel bestens kannte. Aus diesem Grunde entwickelte er um 1960 das bereits erwähnte "Modell Wallner", das in Bergsteigerkreisen große Anerkennung erfuhr.

Heute sind Eispickel in den unterschiedlichsten Ausführungen (leicht, superleicht, mit Wechselsystem, ergonomisch geformt) erhältlich. Das Holz des Schaftes wurde von Aluminium abgelöst, Hae und Schaufel sind aus legierten Stählen gefertigt. Erst diese modernen Eisgeräte haben die enormen Leistungssteigerungen beispielsweise im Steileisklettern ermöglicht.



In der Eispickelsammlung kann dieser Entwicklungsprozess wie im Zeitraffer von den Anfängen des Alpinismus bis zu Spezialgeräten für höchste alpinistische Ansprüche nach verfolgt werden. In allen Längen und Ausführungen sind Eispickel chronologisch und thematisch zusammengestellt. Auch verwandte Geräte, wie Bergmannspickel, Geologenpickel oder Eishämmer sind zu sehen.

Und da das Bergsteigen im hochalpinen Gelände meist nicht mit dem Eispickel alleine sein Auslangen findet, sind der Sammlung auch zusätzliche Ausrüstungsgegenstände beigefügt, wie Steigeisen (auch hier von den ersten geschmiedeten Modellen bis zu den Leichtsteigeisen der Gegenwart), Eisschrauben, Kletterhämmern. Berg- und oder Schneeschuhe, Gamaschen oder

Gletscherbrillen sowie Auszeichnungen des Österreichischen und Deutschen Alpenvereines runden die Präsentation ab.



Seit dem Jahr 2007 ist die Eispickelsammlung von Friedl Wallner im Besitz der Gemeinde Neustift und hat vorläufig eine Heimat im Kornkasten neben dem Heimatmuseum Forsterhaus in Neustift gefunden.

Einheimische Bergführer betreuen die Sammlung nun und können einiges zu den einzelnen Objekten erzählen. So beispielsweise über das "Modell Dynamic", mit dem ein nepalesischer Sherpa 1969 am Mount Everest stand, das Modell "Franz Senn" (Priester und Gründer des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, geb.

am 19.3.1831 in Längenfeld, gest. am 31.1.1884 in Neustift), den "Aschenbrenner Damenpickel" oder einen Schottischen Eispickel. Auch die Namen von Reinhold Messner und Peter Habeler sind zu finden, z.B. am "Modell Lhotse" von 1965 oder auf einem Eishammer von 1970.

Die Eispickelsammlung ist sicherlich gerade für Tirol bedeutend, zum einen da der Sammler aus der Region stammt und als Schmied und Bergführer ein ganz besonderes Naheverhältnis zu den Objekten hat, und zum anderen, da Tirol als eine der Wiegen des Alpinismus bezeichnet werden kann und Eispickel eng mit der alpinen Entfaltung in Zusammenhang stehen.

Ein Stück Kulturgeschichte des Landes kann somit in Neustift besichtigt werden.

Öffnungszeiten: Dienstag und Freitag 14:00-17:00 (von Juni bis Ende September)

Adresse: A-6167 Neustift-Kampl, Stubaitalstr. 650

Telefon: +43(0)664/5135689 oder (0)664/3346615

---

© Land Tirol; Dr. Andrea Aschauer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Eispickel, "Modell Wallner" mit Sprengspitze, Schaufel mit Wellenschliff, um 1960
- 2 - historische Darstellung einer Eisflankenbegehung
- 3 - modernes Eisbeil zum Eisklettern
- 4 - Teil der Eispickelsammlung in Neustift

## GANZ UNSPEKTAKULÄR UND DOCH VON GROSSER BEDEUTUNG

Ein goldenes Zierobjekt im Museum von Lavant in Osttirol

Als Objekt des Monats wird meist ein ganz spezielles, vor allem wertvolles, häufig kunstvolles oder beziehungsreiches Exponat eines Tiroler Museums ausgewählt. Das für den Monat September präsentierte Objekt entspricht ganz bewusst all dem nicht, denn auch relativ unspektakuläre Gegenstände sind für die Kulturgeschichte eines Ortes, einer Region, eines Landes, für eine ganz bestimmte Zeit von Bedeutung.



Im Museum von Lavant in Osttirol befindet sich ein goldenes Zierobjekt von quadratischer Form, zwei mal zwei cm, mit einfachem, ausgesägtem Muster. Die Mitte akzentuieren zwei sich x-förmig kreuzende Bänder, die von einem leicht quer geriffelten Band gerahmt werden. Daran ist ein breites Band angefügt, das einer Spitze gleicht, zusammengesetzt aus zwei übereinander gestellten Rundbogenreihen und mit je einer großen Lilienblüte in den Ecken. Auf einer Schmalseite ist ein aus abstrakten, kantigen Formen aufgebautes Stabwerk angebracht, an dem drei Ösen angebracht sind.

Das Exponat stammt aus spätrömischer Zeit und wurde bei der Grabungskampagne von 1986 bis 1988 gefunden.

Sekundäre Dinge, wie Ösen, deuten einen möglichen Verwendungszweck als Teil eines größeren Ganzen, als eine

Verzierung an, das Material Gold verweist auf den möglichen Status der Besitzerin oder des Besitzers, jedoch eine eindeutige Bestimmung vom "Gegenstandes des Monats" kann nicht festgeschrieben werden. Und trotzdem ist dieses goldene Zierobjekt wichtig für die Rekonstruktion der Geschichte des Ortes.

Lavant befindet sich zum einen in unmittelbarer Nähe zu Lienz, zum anderen in historischer Zeit von Bedeutung in ungefähr zwei Kilometer Entfernung zur östlich gelegenen römischen Siedlung Aguntum, die unter Kaiser Claudius mit einer selbständigen Verwaltung und eigenen Gesetzen ausgestattete wurde. Von der Bedeutung des "Lavanter Kirchbichls" zeugen die archäologischen Grabungen, die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden, sowie die damit verbundenen zahlreichen Funde von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen sowie Architekturresten. Die frühesten Funde stammen aus der Bronze- und Eisenzeit, die spätesten archäologischen Funde sind in die Gotik zu datieren.

Die Ansiedlung befand sich auf einer durch Schluchten geschützten Anhöhe, die nur von Nordosten aus zugänglich war. Hier wurden zunächst Brandgräber aus der Zeit um Christi Geburt und unter anderem Reste spätrömischer Häuser entdeckt. Im Jahr 1950 wurde die frühchristliche Kirche und 1985 die Mauern römischer Gebäude aufgefunden. In der Folge konnten römische Häuser mit Hypokaustenheizungen, spätantike Hanghäuser, ein latènezeitliches Gebäude sowie bei Untersuchungen der Kirche St. Ulrich, deren frühchristlichen Vorgängerbau ausgegraben werden.



Fundgegenstände, wie keramische Scherben, legen Spuren in die Zeit des Endneolithikums und in die Bronzezeit, eine Bronzefibel in die Mittellatenezeit. Die ansteigende Zahl der Funde aus dem 3. Jahrhundert lassen einen Aufschwung der Siedlungstätigkeit auf dem "Lavanter Kirchbichl" erkennen.

Der Hügel diente als Rückzugsort der Bevölkerung vor den eindringenden Germanen. Es wurden regelmäßige Stufen, Terrassen angelegt, auf denen Häuser gebaut wurden. Fragmente ostmediterraner und nordafrikanischer Amphoren und zahlreiche Beispiele von Terra Sigillata Chiara, als Importware aus tunesischen Werkstätten bezeugen einen regen Handel. Aus der Spätantike stammen Gläser, Fibeln und Käämme sowie eine Goldmünze des Kaiser Justinians. All diese Fundgegenstände, zu denen auch das

goldene Zierobjekt zählt, stellen kleine Puzzlesteine dar, sie markieren den Ablauf der bewegten Geschichte rund um Lavant.



Die Bedeutung des Ortes setzt sich im Mittelalter fort. Auf historischem Boden, auf der Kuppe des "Lavanter Kirchbühls" wurde in frühchristlicher Zeit eine Kirche mit Rundapsis erbaut. In dieser Apsis befand sich eine halbrunde Bank mit erhöhtem Sitz am Scheitel, wie archäologische Grabungen ergeben haben. Die heutige Filialkirche Hll. Petrus und Paulus entstand in gotischer Zeit und wurde 1485 geweiht. Die Pfarrkirche zum Hl. Ulrich ist ein spätbarocker Bau, in dem gotische Bauteile miteinbezogen wurden.

Für die BesucherInnen von Lavant ist es interessant das Museum und gleichzeitig auch den Fundort der Exponate zu besuchen. Das kleine Museum von Lavant befindet sich seit 1996 im Untergeschoß der Aufbahrungshalle am Fuße des Kirchbühels. Leider sind viele Stücke nur als Kopien vorhanden, nicht jedoch unser Objekt des Monats. Weitere Originale befinden sich auf Schloss Bruck in Lienz.



Öffnungszeiten: Ostern bis Allerheiligen 8:00 - 19:00  
Adresse: A-9900 Lavant  
Tel: +43(0) 4852-68175 (Gemeinde)  
Mail: [gemeinde.lavant@aon.at](mailto:gemeinde.lavant@aon.at)  
<http://www.gemeindelavant.at> (Geschichte/Museum)

---

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text

Abbildungen: Alfred Kofler, GRAPHIK DESIGN Lienz (2-4); Institut f. Archäologien, Universität Innsbruck (1)

Abbildungen:

- 1 - spätrömisches Zierobjekt
- 2 - Archäologische Ausgrabungen am Lavanter Kirchbühel
- 3 - Lavanter Kirchbühel mit Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Ulrich
- 4 - Museum/Aufbahrungshalle Lavant

## "OH HEILIGER ST. FLORIAN VERSCHON MEIN HAUS, ZÜND' ANDRE AN!"

Der heilige Florian vom Feuerwehrmuseum Imst



Mit der frommen Lebensweise und Einstellung des Heiligen Florian hat dieser gängige Spottspruch jedoch wenig zu tun, sondern mit einer verbreiteten Verhaltensweise, nach der man Schwierigkeiten oder Gefahren lieber auf andere abschiebt und sich so nicht mehr selbst damit auseinandersetzen muss. Eine derartige Haltung wird trotzdem allgemein "Floriani-Prinzip" genannt und dient der Verdeutlichung eines leider häufig vorkommenden Grundsatzes "Nur ich nicht!".

Sowohl dem angerufenen Heiligen Florian als auch seinen "Floriani-Jüngern", wie man Feuerwehrleute aufgrund seines Patronates über die gesamte Feuerwehr nennt, ist dieses Prinzip aber fremd.

Nach der Legende war Florian im 3./4. Jahrhundert n. Chr. römischer Beamter in der Provinz Ufernorikum auf dem Gebiet des heutigen Oberösterreich. Florian schwor den römischen Göttern ab und nahm den christlichen Glauben an, weshalb er von Statthalter Aquilinus "zwangspensioniert" und nach Aelium Cetium (St. Pölten) verbannt wurde. Nach der Verhaftung und Marterung von 40 Christen in der Provinzhauptstadt Lauriacum im Bereich des heutigen Ortes Lorch eilte Florian trotz Verbots dorthin und setzte sich für seine Glaubensgenossen ein. Nachdem er sich nach schwerer Folter immer noch weigerte, dem Christentum zu entsagen, wurde er zum Tod verurteilt und am 4. Mai 304 mit einem Mühlstein um den Hals von einer Brücke in die Enns gestürzt.

Gemäß der Überlieferung schwemmte der Fluss den Leichnam bald ans Ufer. Florian erschien einer frommen Christin namens Valeria in der Nacht mit der Aufforderung zur Bestattung seiner sterblichen Überreste, was diese umgehend ausführen ließ. Ein Ochsespann beförderte den Toten zur Begräbnisstätte auf dem Landgut Valerias. Ermattet und durstig kamen die Ochsen nur langsam voran, worauf auf wunderbare Weise eine Quelle vor ihnen entsprang, der noch heute bestehende "Floriansbrunnen". An dieser Quelle seien in der Folge zahlreiche Wunder geschehen. Es kam zur Heilung von Fieberkranken, zur Austreibung böser Geister und Erhörung vieler Gebete.

Über der Grabstätte des Heiligen steht heute das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian bei Linz. Mauerreste unterhalb der heutigen Stiftskirche weisen auf eine erste Kirche aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. hin. Um 800 n. Chr. wird erstmals schriftlich ein Kloster an diesem Ort erwähnt.

Reliquien des Heiligen Florian, deren Echtheit jedoch nicht zu beweisen ist, sind in Zeiselmauer bei Tulln, dem Geburtsort Florians, und im Stift St. Florian zu sehen. Der Mühlstein, mit dem man Florian ertränkt habe, wird in der romanischen Krypta der Stiftskirche von St. Florian gezeigt.

Der Heilige Florian ist der erste österreichische Märtyrer. Sein liturgischer Gedenktag wird am 4. Mai, seinem Todestag, begangen.

Besondere Verehrung erfährt der Heilige Florian in Österreich, Südtirol, Bayern, Böhmen, Polen und Ungarn. Seit 1971 ist er Hauptpatron der Diözese Linz, seit 2004 Landespatron von Oberösterreich.

Außerdem steht er als Schutzherr den Töpfern, Schmieden, Kaminkehrern, Bierbrauern, Seifensiedern und vor allem den Feuerwehrleuten bei. Ein Gebet zu ihm soll bei Dürre, Unfruchtbarkeit der Felder, bei Brandwunden und gegen Sturm-, Feuer- und Wassergefahr helfen.

Besondere Kraft gegen Feuergefahren schrieb man ihm aufgrund seines Wassertodes und der wundertätigen "Floriansquelle" zu.





Auf ihrer Suche nach überirdischer Hilfe suchten sich die Gläubigen für bestimmte Anliegen meist Heilige mit passenden Zuschreibungen oder Attributen.

So ruft man die blind geborene Heilige Ottilie bei Augenkrankheiten an, die Heilige Agatha, der man im Zuge ihres Martyriums beide Brüste abschnitt, bei Krankheiten der weiblichen Brust und bei Stillbeschwerden. Der zu Tode gesteigerte Heilige Stephanus hilft bei Kopfschmerzen und Steinleiden und der Heilige Blasius bei Halserkrankungen, da er einen Jungen vor dem Ersticken rettete.

Auch die Feuerwehr Imst stellt sich selbstverständlich ganz unter den Schutz des Heiligen Florian. Im Feuerwehrmuseum Imst, das sich im 1. Stock des 1985 erbauten neuen Feuerwehrhauses befindet, kann man sich davon überzeugen. So findet sich der Heilige hier auf zahlreichen Objekten, wie Wettbewerbstrophäen, Abzeichen und Bildern.

Eine ikonografische Besonderheit stellt jedoch die Figur des Heiligen Florian über der Eingangstüre des neuen Feuerwehrhauses dar.

Das Original stammt von Franz Xaver Renn I. (1784-1875) und seinem Sohn Gottfried Renn (1818-1900) aus der bedeutenden Imster Bildhauerdynastie und zeigt die seltene Darstellung eines betenden Florian (geläufiger ist sicher die Interpretation des mit einem Wasserkübel löschenden Heiligen über einem oder mehreren Gebäuden).

Diese Plastik von Franz Xaver und Gottfried Renn zierte lange Zeit den Florianbrunnen in der Imster Floriangasse. In der Zeit des 2. Weltkrieges entfernte man die Figur und deponierte sie aus Sicherheitsgründen. Durch die lange und unsachgemäße Lagerung entstanden jedoch starke Schäden an der Holzplastik, sodass eine Restaurierung bzw. die Erhaltung der Originalfigur nicht mehr möglich war.

Man entschloss sich, von einem angesehenen Künstler eine Kopie herstellen zu lassen. Die Wahl fiel auf den Imster Holzkünstler Ludwig Schnegg, der 2001 ein originalgetreues Abbild der Renn-Figur anfertigte. Die Fassung erfolgte durch den Thaurer Maler und Restaurator Franz Niederhauser.

Von der ursprünglichen Florianstatue sind nur mehr die betenden Hände erhalten und im Feuerwehrmuseum zu besichtigen.



Besuche des Feuerwehrmuseums Imst sind nach Voranmeldung möglich.

Die Figur des Heiligen Florian von Ludwig Schnegg nach einem Renn-Original ist an der Außenmauer des Feuerwehrgebäudes angebracht und öffentlich zugänglich.

Öffnungszeiten: nach Voranmeldung

Adresse: A-6460 Imst, Bigerweg 16

Telefon: +43(0)664/1635655 (Kommandant Thomas Friedl)

Mail: kdo@ff-imst.at

---

© Land Tirol; Dr. Andrea Aschauer, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Hl. Florian von Ludwig Schnegg, Imst, 2001, im Eingangsbereich der Feuerwehr Imst
- 2 - Hl. Florian aus Gusseisen, Trophäe eines Feuerwehrleistungswettbewerbes, 1990
- 3 - Kerze mit Wachsrelief des "Wasser ausgießenden Florian im Feuerwehrmuseum Imst"
- 4 - Arme der Plastik von F.X. und G. Renn, 19. Jahrhundert

## EINE PRACHTVOLLE KASEL AUS SEIDE MIT REICHER GOLDSTICKEREI

Aus der Kunstkammer Mariahilf, Innsbruck

Unmittelbar vor der Mariahilfkirche, im gleichnamigen Stadtteil Innsbrucks, steht das Epp'sche Benefiziatenhaus, in dem seit 2004 im Erdgeschoß ein Museum, eine Kunstkammer, eingerichtet ist.

Dr. Sigismund Epp wurde im Jahr 1678 zum vierten Landschaftlichen Kaplan in Mariahilf bestellt. Er war Theologe, Priester und Professor an der kurz zuvor gegründeten Universität Innsbruck. Zusammen mit seinem Bruder Maximilian, der ebenfalls Geistlicher war, stiftete er 1696 ein Benefizium an der Mariahilfkirche im Wert von 7000 Gulden. Es beinhaltet gleichzeitig die Verpflichtung eine Benefiziatswohnung zu errichten. Für den Bau des Benefiziatenhauses stellte die Landschaft (Stände) den Grund zur Verfügung. Das Haus wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts von Johann Martin Gumppe errichtet, Sohn von Christoph Gumppe, nach dessen Plänen die Mariahilfkirche erbaut wurde. Ein Aquarell von Joseph Leopold Strickner (1744-1826) zeigt das ursprüngliche Aussehen des Benefiziatenhauses, das heutige stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Das Haus wird durch ein schönes Steinportal mit Korbogenabschluss, ionischen Säulen und verkröpftem Gebälk betreten. Der Flur des Erdgeschoßes ist mit einer Tonne mit grätigen Stichkappen gewölbt. In den Räumen des Erdgeschoßes werden Teile des historischen Pfarrarchivs, kostbare liturgische Gegenstände, Paramente, Votivgaben, Dokumente, Pläne zu Bau und Ausstattung der Kirche und vieles andere mehr gezeigt. Zu den wertvollsten Ausstellungsstücken zählen die Paramente, dabei zwei ganz besondere Kaseln, von denen folgende stellvertretend steht.



Als Kasel wird ein liturgisches Gewand bezeichnet, das vom Priester bei der Messe getragen wird. Das Wort leitet sich vom lateinischen "casula" ab und bedeutet Häuschen, wohl dadurch, dass es einst den ganzen Körper umgeben hat, heute ist es ein seitlich offenes Obergewand mit einem Ausschnitt für den Kopf.

Auch die Farben haben eine liturgische Bedeutung. Zum Beispiel violett, Sinnbild für die Verwandlung, wird in der Fastenzeit und im Advent getragen. Sie findet gleichfalls anstelle von Schwarz Verwendung, bei der Begräbnisfeier und an Allerseelen. Violett kann auch bei der Kommunionfeier am Karfreitag, bei der Messfeier am Palmsonntag und in der Osternacht bis zum Gloria getragen werden. Weiters ist sie die Farbe der Vorfastenzeit.

Das hier ausgesuchte Messkleid besteht aus venezianischem violettem Seidendamast, worauf mit Goldfäden ein kleinteiliges florales Muster gestickt ist. Das Muster im Stil der Renaissance überzieht die gesamte Fläche. Es gibt zwei Grundmuster, zum einen ein Strauß stilisierter

Palmettblätter, zum anderen ein Flammenbündel, das von einem Ring zusammengehalten wird. Sie sind in Zeilen angeordnet, wobei die Muster alternieren und jeweils versetzt positioniert sind. Die leeren Binnenflächen sind einem horror vacui gleich mit zarten C-Schnörkeln gefüllt, wobei jeweils zwei gegenständig aneinander gefügt sind, hinzukommen Pailletten als Verzierung. Mittelstab und Seitenstäbe sowie das Schulterdreieck sowie der Saum der Kasel werden durch eine schmale Borte akzentuiert.

Diese Kasel zeigt auch ein Stifterwappen, jenes von Österreich-Medici, welches am unteren Ende der Dorsal- und der Vorderseite appliziert ist. Der Ovalschild ist senkrecht in der Mitte zweigeteilt, im rechten Feld befindet sich das Wappen der Medici, im linken der rot-weiß-rote Bindenschild Österreichs, das Hauswappen der Habsburger. Das Wappen der Medici setzt sich aus fünf roten Kugeln und einer blauen Kugel zusammen, die mit drei goldgelben Lilien belegt ist, wobei die Lilien die Verbindung mit Frankreich aufzeigen Sie



wurden 1465 von Ludwig XI. als Gnadenzeichen, als Zeichen der besonderen Gunst, den Medicis verliehen. Der Hintergrund ist goldgelb. Der Ovalschild wird von einem reichen Barockrahmen umgeben, die Rangkrone ist der Österreichische Erzherzogshut.

Die Kasel, zu der noch ein Velum sowie eine Bursa gehört, wurde sehr wahrscheinlich von einen der beiden Hofsticker Erasmus Bin oder Hans Attlmayr in Innsbruck geschaffen.



Die Wappen verweisen auf die Verbindung zum Hause Medici.

Erzherzogin Claudia von Medici wurde 1604 in Florenz als Tochter des Großherzogs der Toskana Ferdinand I. und der Christine von Lothringen geboren. 1621 wurde sie mit Ferderico Ubaldo della Rovere, Herzog von Urbino verheiratet, dem sie schon mit vier Jahren versprochen wurde. Als er 1623 starb kehrte sich nach Florenz zurück, wo sie in einem Kloster lebte.

1626 heiratete Claudia von Medici Erzherzog Leopold V. von Tirol. Nach dessen Tod übernahm sie 1632 bis 1646 die Regierungsgeschäfte für den erst vierjährigen Erbprinzen Ferdinand Karl. Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der damit verbundenen großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Als 1646 u. a. schwedische Heere in Tirol einzufallen drohten, gelobten die Tiroler Stände eine Mariahilf-Kapelle zu errichten. Nach dem Westfälischen Frieden 1648 wurde als Dank die Mariahilfkirche erbaut.

Öffnungszeiten: nach Voranmeldung  
Adresse: A-6020 Innsbruck, Höttinger Au 4  
Telefon: +43(0)512/282534 (Pfarramt Mariahilf)  
Mail: [pfarre.mariahilf@utanet.at](mailto:pfarre.mariahilf@utanet.at)

---

© Land Tirol; Dr. Inge Praxmarer, Text  
Abbildungen: Landschaftliche Pfarre Mariahilf (1+2); Dipl-Rest. Egidio Ita (3)

Abbildungen:

- 1 - Violette Kasel, Kunstkammer Mariahilf
- 2 - Detail Wappen Österreich - Medici
- 3 - Porträt der Claudia de' Medici, Servitenkloster Innsbruck

## "DER KLEINE HITLER VON MATREI IN OSTTIROL"

Ein Stück Zeitgeschichte im Heimatmuseum "Medaria" in Mauterndorf in Osttirol

Im Heimatmuseum "Medaria" in Mauterndorf in Osttirol wird ein Stück Zeitgeschichte bewahrt, das auf den ersten Blick vielleicht recht erheiternd wirken mag.

Eine große Text-Bild-Tafel zeigt einen "Stadtplan" von Mauterndorf in Osttirol als "Hauptstadt der Deutschen in der Welt" mit 23 Stadtbezirken, einer Ringstraße, einem Gürtel sowie vier Zugangstoren, überragt von der Burg "Hochwardein". Unterlegt ist der Plan mit dem Aufruf "Tirol für die Deutschen in der Welt! Die Deutschen in der Welt für Tirol!"



Die farbige Bebilderung und die Anordnung der Textstellen mit eingelagerten Überschriften erinnern an ein Schülerplakat. Das ist jedoch weit gefehlt – gefertigt wurde dieses Objekt eigenhändig vom "Grosswodosch" Peter Waller, dem "Führer aller Warden", aus Anlass der Verlegung der "Weltzentralexecutive der Deutschen im Ausland" in die Osttiroler Gemeinde Mauterndorf im Jahr 1932.

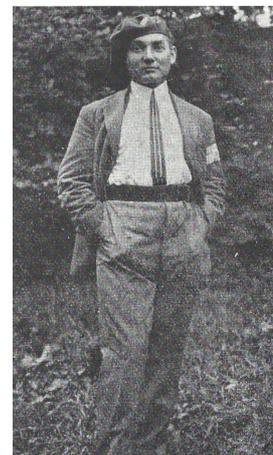
Und wer nun weiter vermutet, der Großwodosch Peter Waller und seine Warden seien Figuren eines Fantasy-Comics, muss auch hier eines besseren belehrt werden.

Peter Waller wurde 1891 in Budapest geboren und lebte ab 1900 mit Eltern und sechs Geschwistern in Wien. Mit 14 Jahren trat er in die k. u. k. Infanterie-Kadettenschule in Pressburg ein. Bereits im Alter von 22 Jahren sorgte Waller das erste Mal für allgemeines Aufsehen, als er als frisch gebackener Leutnant am Hof des Fürsten Nikita von Montenegro als Militärberater auftrat. Dies geschah auf so groteske Weise, dass er das erste Mal Bekanntschaft mit einer psychiatrischen Internierung machte. Die Untersuchungen ergaben, dass Peter Wallers Handlungen von krankhaftem Ehrgeiz gepaart mit maßlosem Geltungsbedürfnis getrieben waren.

Durch Intervention seines Vaters, eines Beamten im k. u. k. Kriegsministerium, hatte diese Episode jedoch keine weiteren Folgen. Im 1. Weltkrieg kämpfte Waller an der Italienfront.

Am Kriegsende schlug Waller Kaiser Karl vor, eine "Welteidgenossenschaft" mit unabhängigen Kronländern zu gründen. Mit seiner Idee weder zum Kaiser vorgelassen noch ernst genommen, mutierte er schnell zum Sozialdemokraten bei der "Wiener Roten Garde" und wollte in Wien den "Steinhardt'schen Kommunistenputsch" niederschlagen (selbstredend in führender Position). 1919 engagierte er sich in Bayern beim nationalistisch orientierten "Freikorps Bamberg".

Ab 1920 wurde es für einige Jahre ruhig um Peter Waller. Mit einer bescheidenen Pension als ehemaliger Berufssoldat und kleinen Nebeneinkünften lebte er wieder in der elterlichen Wohnung in Wien-Ottakring.



Doch 1924 hielt es Peter Waller nicht mehr in der Rolle des gewöhnlichen Zivilisten und Allerweltbürgers aus. Er träumte von einer "ewigen Theokratie Asgard", geführt von ihm selbst, dem "Wodan aller Asen", die aus den Feuerwehren Österreichs hervorgehen sollte, da nach dem Vertrag von St. Germain alle militärischen Bündnisse verboten waren. Er entwarf auch gleich eine von vielen noch folgenden Phantasie-Uniformen: "Die Organisation ist uniformiert (khakigelbe Feuerwehruniform, goldsilberne Kragenlitzen und Schützenschnur in den Farben der alten k. u. k. Regimenter und Bataillone) und trägt die goldsilberne Kokarde der asischen Nation als besonderes Abzeichen". Seine Bekanntschaft mit der Psychiatrie ließ der Wodan aller Asen ebenfalls in die Satzungen einfließen. So hieß es im § 9: "Der vom Wodan gefällte Schiedsspruch [bei Streitigkeiten, Anm.] darf nur vom Chefspsychiater der Miliz angefochten werden".

Allerdings scheiterte er bei den österreichischen Feuerwehren mit seinem Ansinnen und wandte sich empört neuen Wirkungskreisen zu.

Auf der Donauinsel Lobau, die am Beginn der 1920er Jahren von zahlreichen Wiener Arbeitslosen bevölkert war, fand Peter Waller dann endlich Gefolgsleute. Diese in Zelten und Bretterbuden lebenden, hungernden und desillusionierten Menschen ließen sich nur allzu gerne von den großartigen Zukunftsträumen des "Messias der Lobau" Peter Waller mitreißen. Waller wollte sie aus ihrem Elend herausführen und plante die Schaffung eines "Reich Mora", aus Platzgründen außerhalb Europas im fernen Abessinien (heute Äthiopien), jedoch mit Deutschen als Reichsbürgern, den sog. "Wardanieri" oder "Warden".

Zeitgenössische Medien bescheinigten Peter Waller rhetorische und manipulative Fähigkeiten in Manier eines Benito Mussolini. So mag es auch nicht verwundern, dass sich schließlich im Mai 1928 über hundert getreue Warden auf den Weg nach Süden machten, um über Italien nach Abessinien zu gelangen. Die Mitglieder des "Deutsch-österreichische Wardanieri-Korps" wurden jedoch bereits bei der österreichisch-italienischen Grenze nahe Arnoldstein zurückgewiesen und kehrten aufgelöst an ihre Heimatorte zurück.

Ihr Anführer Peter Waller saß derweil in psychiatrischer Verwahrung in Wien und konnte seinen Warden nicht zu Hilfe eilen.

Doch der Großwodosch ließ sich nicht unterkriegen.

Und so kehren wir zurück zu unserem Objekt im Heimatmuseum Matrei in Osttirol. Enttäuscht von seinen Misserfolgen, doch keineswegs entmutigt zog es Waller 1932 nach Matrei. Seine Visionen einer Auswanderung aus dem zerrütteten Europa und einer Reichsneugründung, diesmal in Paraguay, fanden auch hier vorerst begeisterte Anhänger. Und da er in Osttirol noch *den "gesunden Wind des katholisch-deutschen Reichsgedankens"* währte, proklamierte er das *"Neue, heilige, römische Reich deutscher Nation"* mit seiner *"Welthauptstadt der Deutschen"* Matrei.

Zentraler Versammlungsort war das Gasthaus "Magnus" in Matrei. Peter Brugger aus Matrei wurde zum Osttiroler Wardanieriführer ernannt. Die offizielle Zeitung der Wardanieri-Bewegung, das "Urwald-Echo", erhielt eine Beilage, die "Matreier Weltzeitung", in deren 1. Ausgabe am 15. Oktober 1932 u.a. der Aufruf zu lesen ist: *"Jeder Deutsche einmal nach Matrei!"*.



Waller's phantastische Visionen und irrealen Programme sorgten aber bald auch in Osttirol für Heiterkeit und Häme. Gekränkt verließ Peter Waller seine "Hauptstadt".

1934 unternahm er einen letzten Anlauf und versuchte in Ecuador eine Bleibe für seine Wardanieri zu finden. Die Bewegung löste sich jedoch 1935 endgültig auf.

1938 versuchte Waller sich letztmalig als politischer Ratgeber: Er schlug Adolf Hitler in einem Brief an die Reichskanzlei eine effiziente Leibwache vor, die aus Ureinwohnern Ecuadors bestehen sollte. Ob er darauf eine Antwort erhielt, ist nicht bekannt.

Waller legte schließlich alle Ämter und Würden ab und wurde Privatmann. Er beschloss sein Berufsleben als Bürogehilfe in einem deutschen Verlag in Wien. Wolfgang Kudrnofsky, einem österreichischen Schriftsteller und Journalisten, der ihm in der Mitte der 1950er Jahre in diesem Verlag begegnete, blieb er als "würdevoller

Bürodiener im grauen Arbeitsmantel" in Erinnerung. Ältere Matreier nennen ihn heute noch den "kleinen Hitler von Matrei".

Am 8. September 1971 starb der ehemalige "Großwodosch aller Warden", Peter Waller, in Wien.

Die von Peter Waller selbst gefertigte Tafel mit seinen Visionen eines von Matrei gesteuerten Weltreiches findet sich mit zahlreichen weiteren Informationen zu seiner "Mission in Osttirol 1932" im Heimatmuseum "Medaria" in Matrei in Osttirol.

Öffnungszeiten: nach Voranmeldung  
Adresse: A-9971 Matrei i. O., Kirchplatz 2  
Telefon: +43(0)4875/6527 (Tourismusbüro Matrei i.O.)  
Mail: matrei@hohetauern-osttirol.at

© Land Tirol; Dr. Andrea Aschauer, Text und Abbildungen (1+3)  
Abbildung (2) aus: Viktor Immanuel (Graf) Falkenstein [=Pseudonym für Peter Waller, Anm.]: Das Buch  
der Wardanieri. Wien 1929.

Abbildungen:

- 1 – Text-/ Bildtafel von Peter Waller im Heimatmuseum "Medaria"
- 2 - "Großwodosch" Peter Waller
- 3 - "Matreier Weltzeitung", Beilage zum "Urwald-Echo" / Offizielles Organ der "Weltdeutschen  
Zentralkanzlei" und des "Weltdeutschen Allthings", vom 15.10.1932